

Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

	Seite
Augustalia	81
Verfassungsfeier	81
Orientirbussole	92
Die Galgenfrist läuft	101

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 80 Mark / Einzelheft 10 Mark

Verlag der Zukunft
Charlottenburg, Königsweg 33
1922

Alleinige Anzeigen-Annahme:
Charlottenburg, Königsweg 33
(Wilhelm 1943)

Im Ausland:
100%
Valuta-Zuschlag

Vierteljahrspreis: 80 Mark; unter Kreuzband 90 Mark
Einzelnnummer: 10 Mark. Postscheckkonto Berlin 42792
Verlag der Zukunft: Charlottenburg, Königsweg 33 (Wilhelm 1943)

Ich war dabei

rühmen sich Hunderitausende
Kriegsveteranen. Sie finden ihre
ehrenvollen Kampftage und
Ruhmesstätten geschildert
im neuen Ergänzungsband von
Herders Konver- **Lexikon.**
sations-



SATYRIN
SCHAFFT
JUGEND U. KRAFT
GOLD FÜR MÄNNER * SILBER FÜR FRAUEN
AKT-GES. HORMONA-DUSSELDORF. GRAFENBERG
ERHÄLTlich IN APOTHEKEN

HERVORRAGEND BEWÄHRTE
YOHIMBIN-HORMON-PRÄPARATE

10/32 PS

BERLIN W 8
UNTER DEN LINDEN 3

SZABO & WECHSELMANN

DIE ZUKUNFT

Herausgeber: Maximilian Harden

XXX. Jahrg.

12. August 1922

Nr. 46

Augustalia

Verfassungsfeier

• **A**us der Tiefe und aus der Ferne hallt rauhe Scheltrede in die festliche Lust dieses Tages. Von unten her, aus der dunklen Masse Unorganisirter oder Verführter, werden wir geschmäht, weil wir zu Feier den Tag wählten, der die Vollendung und Annahme der Verfassung sah, nicht den Geburtstag der Republik. Ist dieser Tadel berechtigt? Nein. Der neunte November war, ist und bleibt ein Zufallsdatum. Er wäre, nach einiger Schießerei, echolos vergangen, wenn man nicht versäumt hätte, unterwegs die kieler Matrosen aufzuhalten, die dann die Fahne des Aufruhrs in die Kasernen und Betriebe trugen. Unsere besten Männer, vornan die Genossen Ebert und Scheidemann, hatten sich rastlos um die Rettung der Monarchie bemüht, deren Umgestaltung in modern konstitutionelle, englischem Muster angepaßte Form wir erstrebten. Dies und nichts Anderes war unser Ziel. Daß wir es nicht erreichten und dadurch der Fluß organischer Entwicklung gehemmt, abgeleitet, aus Evolution Revolution wurde, ist nur der traurigen Thatsache zuzuschreiben, daß die alte Gewalt, selbst auf uns gestützt, zu schwach war, ihrer schweren Pflicht zu genügen und mit unbeugsamer Kraft den Meuterergeist niederzuzwingen. Was seitdem, das von ihr Versäumte nachzuholen, geschehen konnte, Das haben wir gethan. Als Erste haben unsere Führer Ebert und Scheidemann die heimkehrenden Truppen, deren Generale, weil sie sich besiegt und in Vernichtungsgefahr fühlten, schnellen,

schnelleren, schnellsten Waffenstillstand erfleht und für den Nothfall völlige, unbedingte Kapitulation empfohlen hatten, am Brandenburger Thor als ‚unser unbesiegttes Heer‘ begrüßt. Unermüdtlich zäh haben wir Wilhelm den Zweiten, seine militärischen und civilen Berather gegen den Vorwurf vertheidigt, durch Machtgier, Ehrgeiz, Prahl- und Drohreden, militaristische Grundauffassung, Unzulänglichkeit und leichtfertige Verkennung der Erdkräfte den Krieg ermöglicht, herbeigeführt, den in dieser Stunde nicht ausreichend gerüsteten Reichen aufgezwungen zu haben. Unschuldig an, unbesiegt in dem Krieg: konnte ein von Patriotismus glühendes Herz mehr von uns fordern als dieses Glaubens Verkündung? Das Gerede, wenn es wirklich so sei, wäre der Umsturz alter Staatsordnung und die Zertrümmerung von zwei Dutzend Thronen nicht nöthig gewesen, scheuten wir niemals: denn nicht dieser Umsturz, sondern die Erhaltung alles wohthätig Bestehenden war ja unser Werk. Keinem im Land gebliebenen König, Großherzog, Prinzen, General, Unterführer krümmten wir ein Haar; sicher ten allen behagliches Dasein. Den ganzen Heerbann monarchischer Beamten, Richter, Hoch-, Mittel- und Volksschullehrer ließen wir unbehelligt. Sorgsam pflegten wir die Theile des alten Heeres, die uns die unersättliche Rachsucht der durch infamen Betrug übermächtig gewordenen Feinde nicht nehmen konnte. Im Lager des Generals Maerker zeigte Genosse Noske, unser Scharnhorst und Blücher, Galliffet und Horthy in einer Person, dem verstörten Genossen Ebert die gute, kampfesfrohe Truppe und sprach: „Sieh Dir das an, Fritze; und dann: Kopf hoch! Alles wird noch gut!“ Diesem Wort eines im Kampfe für die internationale, revolutionäre, völkerbefreiende Sozialdemokratie bewährten Führers sind wir treu geblieben. Haben nicht gezaudert, im Interesse der vaterländischen Sache viele Tausende bethörter, verirrter Arbeiter, ehemaliger Parteigenossen, oft, wenns sein mußte, ohne Gericht und Urtheilsspruch, einzeln oder im Schwarm erschießen, eine noch viel größere Zahl von rechtwidrig hastenden Ausnahmegerichteten aburtheilen, in Zuchthäuser sperren, aus Maschinengewehr auf waffenlose Volkshaufen Feuer geben, von einbrechenden Reichshütern Handgranaten werfen zu lassen,

wo Ruhe und Ordnung, das höchste Gut des kämpfenden Proletariates, gefährdet schien. In die Hand eines kaisertreuen Generals, der mit männlichem Freimuth sein Sehnen nach dem Tag der Rache bekannt hatte, gaben wir die Reichswehr, unsere einzige Waffe. Damit ehrwürdig Ueberliefertes fortgepflanzt werde, schufen wir Tradition-Compagnien. Damit Schrecken die Empörung bändige, fällten, bestätigten, vollstreckten wir Todesurtheile. Gardekavallerie-Schützen-division (Edenhotel), Eiserne Divisionen, Freicorps, Zeitfreiwillige, Einwohnerwehren, Grenzschutz, Selbstschutz, Bürgerwehren, Baltikumer, Brigade Ehrhardt, Organisation Escherich, Arbeitsgemeinschaft Roßbach, Erneuerungsbund, Waffenring, Jungdeutscher Orden, Organisation Kanzler, Bund der Aufrechten, Königtreuen, Jungsturm, Jungbismarck, Oberland, Olympia, Frontbund, Andreas Hofer, Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund, Reichsfahne, Stahlhelm, Ordnungsbund, Nationalverband deutscher Soldaten, Wiking, Organisation Consul, Wurf- und Rollkommandos: all Dies und ihm Aehnliches konnte nur entstehen und, oft unter der harmlosen Firma eines Verbandes zu Sonderberufsausbildung, gedeihen, weil wir es ermöglichten, begünstigten, als Bürgschaft für Ruhe und Ordnung förderten. Wir ließen die Strikefeber austoben; griffen niemals, zu Gunst der Schwächeren, vermittelnd ein. Die Minister und Beamten unserer Farbe zeigten, nach Wandlung, in Handlung sich immer streng national. Niemand hat in mannhafter Bekämpfung des fluchwürdigen Schand- und Schmachvertrages von Versailles uns übertroffen. Der Böswilligste selbst kann nicht behaupten, irgendein Levetzow, Stolberg, Kroecker, Schwerin habe auf dem Stuhl des Parlamentspräsidenten schneidigeren Patriotismus bewährt und Bruch oder Beulung nationaler Einheit front schroffer und härter gerügt als unsere wackeren Genossen Loebe und Leinert (der, selbst einst als der Hausordnung widerstrebendes Mitglied von königlichen Bütteln aus dem Saal geschleppt, den von Grund aus gewandelten Verhältnissen jetzt mit rühmlichster Korrektheit Rechnung zu tragen weiß). Die in der Kriegszeit abtrünnig Gewordenen, die sich ‚unabhängig‘ nannten, kehren reuig zu uns heim: und

bestätigen dadurch, daß sie die Politik und gar die Moral unserer Partei ohne jeglichen Grund befehdeten, schmähten und nicht des kleinsten Vergehens uns anklagen dürfen. Bis in die Reihen der monarchistischen Deutschen Volkspartei haben wir solches Vertrauen erworben, daß wir dem deutschen Volk, insbesondere den Massen der Werkthätigen, den Segen der Koalition, einer stetig gesicherten Politik, spenden konnten. Ihn nebst allem mühsam Errungenen hätten wir auf ein leichtsinniges Spiel gesetzt, wenn wir dem Lockruf gefolgt wären, statt des Geburtstages der Verfassung, in die wir die freiste Republik der Welt fest gemauert haben, den neunten November, Millionen ein Aergerniß, zu feiern.

Nicht haltbarer ist die Anklage, die wir aus den Ländern des Feindbundes hören. Fast vier Jahre Republik, heißt da, und fast vier Jahre Mord; kaum hebt der Boche noch den Kopf, wenn er hört, irgendwann, irgendwo sei wieder mal Einer abgemurkt oder mit Eisenstäben an den Rand des Grabes gestoßen worden. Die da draußen haben gut reden. Wäre ein Fünkchen von Gerechtigkeit in Ihnen, so vergäßen sie nicht, zu erwähnen, was das Wichtigste und, dünkt uns, Rühmlichste ist: daß nach unserer Revolution nicht deren Gegner, sondern deren Urheber und Förderer gemordet wurden und werden. Keinem einzigen Monarchisten, Nationalisten, Wilhelminer, Hindenburger ist auch nur die Haut geritzt, die in jeder Gefahr volle Hose strammgezogen worden. Geblutet, gelitten haben nur die Leute, die bemüht waren, aus den von der Kaiserei hinterlassenen Ruinen ein neues, in neue Welt einzufügendes Deutschland aufzubauen. Daß wirs, weil uns die Vorsorge für Ruhe und Ordnung oblag, nicht hindern konnten und durften, sagte ich schon. Stellet Euch aber, Genossen, vor, die Ueberlieferung meldete, daß in Frankreich zwischen 1789 und 94 nur der Weiße Schrecken Menschen getötet, der Rothe nie anders als in Lüge und Einbildung gelebt, nicht Robespierre, sondern ein Klüngel königlicher Offiziere Danton, Desmoulins und deren Anhang getötet habe: wärs im Gedächtniß nicht den Jakobinern höchster Ruhm? Den dürfen wir von unparteiischer Geschichte mit noch stärkerem Rechtsanspruch fordern, weil wir die von der Soldateska zu fällenden Opfer gewissenhaft aussonderten, sie

ihr, so zu sagen, zuzählten, mit wahrhaft kantischer Imperativstrenge vorsorgten, daß nur Ruhestörer und Ordnungfeinde darunter seien, das unreine Mittel also nur zu reinstem Zweck anwandten. Kein Römerwort hat ehernen Klang wie Noskes herrlicher Satz: „Einer muß der Bluthund sein.“

Die Feinde aber, unter denen wir, leider, auch Mitglieder der alten Internationale sehen, nutzen sogar den Streit über die Auslieferung der des Mißbrauches im Krieg Beschuldigten, um uns von hinten her kränkenden Tadel ans Zeug zu flicken. Statt (sagen sie) für internationales, vom Weltproletariat überwachtes Gerichtsverfahren einzutreten, habe Deutschlands republikanische Regierung nicht einmal durchzusetzen vermocht, daß über den in ihrem Bereich abgeurtheilten Fällen die Strenge majestätischen Rechtes walte und, zu Beschwichtigung des empörten Weltgewissens, zunächst ein paar besonders grasse Verbrechen ohne Erbarmen gesühnt wurden. Die Einzigen, denen eine (nach der Meinung des Westens viel zu milde) Strafe zudiktirt wurde, habe der muntere Eiferschlauer Patrioten rasch aus dem Kittchen befreit. Sollen wir denn auch daran mitschuldig sein? Nicht der pffiffigste Hexenmeister konnte die vielen Tausende, Zehntausende alter Beamten ausmerzen, die noch in Strafvollzug und Gefängnißwesen thätig und deren Gefühle auf dem anderen Ufer, bei Krone und Szepter, Orden und Titeln, Parade und niedrigem Butterpreis geblieben sind. Vor uns hat jede Revolution ihr Werk damit begonnen, daß sie die Spürhunde, Wackkötter, Fangrüden und Schulfüchse des überwundenen Regierungsystems abschaffte, vergiften oder dem Schinder übergeben ließ und in Polizei, Staatsanwaltschaft, Gericht und Jugendlehre alle wichtigen Posten mit ihren Kreaturen besetzte. Das eben wollten wir nicht: weil kein durch Tradition berechtigtes Gefühl verletzt werden und nach unserer Revolution, wie in den Gliedern unseres neu föderirten Reiches, nur die tröstliche Gewißheit leben sollte, daß der ins Unvermeidliche eingeschränkte Kampf weder Sieger noch Besiegte hinerlassen habe. Polizei, selbst die Politische, sonst das erste Opfer jedes gewaltsamen Staatsumsturzes, Anklagebehörde, Strafvollzugsmannschaft, Richterzunft, Lehrkörper: Alles blieb, wie es unter den Hohenzollern, Wettinern, Wit-

telsbachern etc. pp. gewesen war. Konnten wir unser Vertrauen in den guten Geist der Nation und in die unaufhaltsame Werbekraft des revolutionären Gedankens klarer und schöner erweisen? Von hämischen Feinden aber wird uns nun gar aus dem Ergebnis des vor dem belgischen Schwurgericht in Brügge durchgeführten Mordprozesses ein Verbrechen gemacht. Nichts zeigt deutlicher, aus welchem Uebermaß blendenden Hasses solche Beschuldigungen geboren wurden. Im Mai 1915 haben zwei deutsche Kavallerieoffiziere, ein Freiherr von Gagern und ein Prinz zu Stolberg-Wernigerode, die in flandrischer Etape Dienst thaten, den Grafen Henri d'Udekem d'Acoz umgebracht. In dem Wunsch, den großen Grund- und Geldbesitz des belgischen Grafen an sich zu bringen, hatte Gagern zuerst die erotische Umgarnung der Gräfin erstrebt, bald aber erkannt, daß er ohne gewaltsame Wegräumung des Ehemannes nie an sein Ziel kommen werde. Mit dem Prinzen Stolberg, der den Plan mitentworfen und ausgebaut hatte, überbrachte er eines Maitages dem Grafen den Befehl, ihnen sofort in das Hauptquartier des Armeeführers Herzog Albrecht von Württemberg zu folgen, der ihn zu unaufschiebbarer Zwiesprache erwarte. Der Belgier glaubte, die deutschen Offiziere als Gentlemen und Standesgenossen vornehmer Gesinnung zu kennen, hatte sie deshalb oft als Gäste an seinen Tisch geladen, ahnte nichts von dem Versuch, seine Frau zu bethören, und zweifelte deshalb keine Minute lang an der Echtheit des Befehles. Der war gefälscht. Mitten im Wald wurde der Graf aus dem Auto gezerrt; aus Gagerns Mund hörte er die Aufforderung, sogleich mit ihm, weil nur für Einen der Zwei auf der Erde noch Raum sei, ein Duell auszufechten; zu Wahrung des Scheines gaben ihm die deutschen Edelmänner eine geladene, doch zuvor unbrauchbar gemachte Pistole. Gagern schoß ihn, der schluchzend um sein Leben flehte und sein Ehrenwort an das Versprechen hing, den Vorgang nicht laut werden zu lassen, nieder und die Kumpane verscharrten den, wie die Obduktion ergeben hat, noch athmenden Körper in Waldesdickicht. Dort ist er an dem zweiten Septembertag, der deutschen Herzen das höchste Nationalfest war und, hoffen wir, in Ewigkeit bleiben wird, von Waldarbeitern gewittert, gefunden worden. Deutsche Armee-

revolvergeschosse hatten den Belgier zuerst in den Rücken, dann in die Schläfe getroffen. Darüber konnte die Kommandantur in Gent nicht hinweg. Als die Verdachtsgründe gegen Gagern und Stolberg sich verdichtet hatten, ließ sie die Zwei in einer Ostetape verhaften und vor ihr Kriegsgericht überführen. Das fand das Verbrechen des Prinzen Stolberg, Beihilfe zu Mord aus dem Motiv gemeinster Habsucht, mit sechs Monaten Gefängniß hinlänglich gesühnt und verurtheilte Gagern, wegen Totschlages, zu fünfzehn Jahren Zuchthaus und den dazu gehörigen Nebenstrafen. Daß auch nur die gegen Seine Durchlaucht den Prinzen ausgesprochene ‚Strafe‘ vollstreckt worden sei, ist bisher nicht glaubhaft gemacht worden. Nun wißt Ihr, werthe Genossen, ja, wie rachsüchtig gerade die Belgier sind, fast mehr noch als die Franzosen; nicht einmal dafür dankbar, daß wir ihnen das Land in Ordnung gebracht und den Knopf des Verständnisses für Organisation aufgeknöpft haben. Sie murmelten Allerlei von Kameradengericht, von unverschämter Justizposse und Mordbegünstigung, gruben, nach sieben Jahren, die alte Sache wieder aus, schleppten sie vor ein Schwurgericht: und dessen Spruch hat den Prinzen und den Freiherrn zum Tod verurtheilt. Welchem Freicorps, Treubund, Nationalverband die Zwei heute angehören, weiß ich nicht. Dem belgischen Gericht aber haben sie sich, natürlich, nicht gestellt. Erstens, weil es ein feindliches, also als befangen anzusehen ist; zweitens und insbesondere, weil sie durch ihre Mitwirkung zu dem Verfahren den ungebührlichsten Eingriff in die Rechts-
hoheit der Deutschen Republik gebilligt, durch die Zustimmung zweier kerndeutschen Männer hohen Standes, so zu sagen, geheiligt hätten. Dagegen, daß sie solches beinahe landverrätherische Handeln ablehnten, läßt sich gewiß nichts sagen. Aber auch der Regierung kein Vorwurf daraus machen, daß sie nicht selbst das Verfahren nachgeprüft und wieder aufgenommen hat. Ein dahin zielender Antrag war nicht gestellt worden; und bei uns zu Land wenigstens gilt, Gott sei Dank, noch die alte Losung: Das Recht über Alles! Nach dem brügger Spruch hat die Reichsregierung sofort erklärt, sie werde die kriegsgerichtlichen Akten einfordern und das Ergebnis ihrer Nachprüfung der Oeffentlichkeit nicht vor-

enthalten. Früher war zu solcher Erklärung nicht der allergeringste Grund. Nur der in allen Künsten der Lüge bewährte Feindbund stellt die dreiste Behauptung auf, da in Belgien seit Jahren von der Mordsache geredet werde und Deutschland dort durch einen ehemaligen Rechtsanwalt, den Genossen Landsberg, vertreten sei, wäre es leicht möglich gewesen, dem Skandal vorzubeugen, der den Ruf unserer Republik noch unter den des Kaiserreiches herabziehe. Niemals darf so gehässigen Stimmen die Zermürbung unserer nationalen Einheitfront gelingen. Wo seit den Frühlingstagen der Revolution, die durch die Liebknecht, Jogiches, Luxemburg, Eisner, Haase, Landauer, Sült gefährdet, durch die Noske, Ebert, Heine, Suedekum, Pabst, Gilsa, Vogel, Runge, Pflugk-Hartung und, noch einmal, Noske gerettet wurde, die Rechtswahrung Männern vom Schlag der Landsberg und Radbruch anvertraut ist, da kann nur hämische Mißgunst noch stärkere Bürgschaft unentwegt waltender Gerechtigkeit wünschen. Irdische wird von dem 1915 im Wald bei Rudervoorde Geschehenen nie ganz den Schleier ziehen. Doch selbst wenn wir das Abscheulichste vermuthen, vorbedachten Mord: dürfen wir von Marxens Lehre Erleuchtete vergessen, wie grausam diese Opfer des Kapitalismus in ihrem Hoffen auf Besitzesmehrung enttäuscht wurden, was sie in und nach dem verrohenden Kriege gelitten haben und daß auch sie, mit all ihren Mängeln und Fehlern, eine Mutter gebar? Unvergänglich lebt das Wort: ‚Mein Klient hat Vater und Mutter getötet. Bedenken Sie aber auch: Er ist eine Waise! . . .‘

In diesem Sinn wollen wir weiterarbeiten. Die Aufgabe, nach ungesühnten Verbrechen und Vergehen umherzuschneifeln, überließen wir gestern, überlassen wir heute gern und stolz dem echter Sittlichkeit längst entfremdeten Feindbund. Auch Gerechtigkeit braucht, wie jede Edelfrucht, zum Reifen Zeit. Selbst wenn wir der (bis heute vor keinem deutschen Gericht erwiesenen, also in der Luft schwebenden) Angabe glauben, Graf d'Udekem sei, unter Umständen, die eher dem Fall Liebknecht nacherfunden scheinen, im Mai 15 gemordet worden: ists etwa nicht genug, daß gegen die Beschuldigten schon im Februar 17 die erste Hauptverhandlung Statt fand und sogleich nach der zweiten, im August 22, vom berliner Reichs-

justizministerium die deutschen Akten eingefordert wurden, die, vielleicht, sogar ergeben werden, weshalb der Gerichtsherr die Strafen nicht vollstrecken ließ? Mit welchem Ernst die erste Verhandlung, trotz Krieg, durchgeführt wurde, bezeugt allein schon die Thatsache, daß ihr ungefähr vier Dutzend deutscher Kriegsgerichtsräthe beiwohnten, deren keiner je behauptet hat, unseren Gardekavalleristen, dem Prinzen, dem Freiherrn, sei nicht geworden, was ihnen gebührte. Der Einwand, zu Ueberprüfung der alten Strafakten hätte Sachverständigen die Hälfte eines Vormittags genügt, ist eben so leichtfertig wie der Tadel angeblich verspäteter Revision. Muß nicht jeder Deutsche im Auge behalten, daß es sich hier um die Ehre des deutschen Namens handelt? Unsere Justiz läßt sich nicht kommandiren; das Recht, nicht rachsüchtige Willkür der Entente, ist ihr höchstes Gesetz. Die Auslieferung Beschuldigter wäre unerträgliche Schmach. Unser wohlgeordnetes, von Fryatt bis auf Michelson in tausend Fällen als mustergiltig bewährtes Verfahren wird von unseren toll gewordenen Kerkermeistern als eine unwürdige Posse verschrien, deren frechem Gaukelspiel sie nicht länger zuschauen wollen. Und wenn das gerade in Unschuldigen trotzig starke Rechtsgefühl Verdächtige hindert, der Ladung vor fremdes, feindselig befangenes Gericht zu folgen, so würden wir durch Uebernahme der Fahndungspflicht uns selbst entehren, durch erzwungenes Parallelverfahren in deutschem Forum nur, ohne die belgischen Zeugen, Lokalbesichtigung, am Ende gar ohne die Angeklagten, das Zerrbild eines Strafprozesses liefern. Weil noch die unscheinbarste Rechtsbürgschaft uns ein hoher Kulturwerth dünkt, mußten wir öfter, als uns lieb war, auf Schwerverbrecherbestrafung verzichten. Wenn wir aber lesen, die Republik habe Hunderte monarchistischer Morde ungesühnt gelassen, dann protestiren wir, die Rußlands größter Dichter das Volk ewigen Protestes genannt hat, aus empörtem Herzen gegen die Unterstellung bösen Willens und weisen, ohne salbaderndes Geschwätz, auf die ruhmreiche Geschichte deutscher Rechtspflege von den Tagen der Waldeck- und Eulenburg-Prozesse bis in die der Stand-, Feld-, Volks- und Ausnahmegerichte. Gekrönt aber wird dieser gloriose Bau erst durch unser neustes Kuppelwerk: den Staatsgerichtshof

zum Schutz der Republik. Das Gesetz, das ihn schuf, ist die hehrste Errungenschaft unseres sozialen und demokratischen Volks- und Freistaates. Bedenket, daß im alten Staat Gerichtsstand und Strafe nicht durch die Person des Verletzten bestimmt, der beleidigte Kaiser, König oder gar Kanzler vor das selbe Landgericht gewiesen wurde wie der Kanzleirath, Gemeindeschulrektor, Sparkassirer. Diesen Volksbetrug mit formaler Gleichheit haben wir weggeräumt. Der fluchwürdige Obrigkeitstaat kannte das Sonderdelikt der Majestätbeleidigung. Unsere Landsberg, Heine, Schiffer, Simons, Radbruch ließen es, für den Nothfall erzwungener Rückgabe der Firma an die alten Geschäftsinhaber, weislich im Strafgesetzbuch stehen. Da war es in allerlei Voraussetzungen und Kautelen eingegittert; und schon seit Bülows Zeit konnte sich kaum der magdeburger Skandal wiederholen, daß ein sozialdemokratischer Redakteur (Herr August Müller wars damals noch) zu fünf Jahren Gefängniß verurtheilt wurde, weil er durch ein in sein Blatt aufgenommenes Witzchen angedeutet hatte, Wilhelm und seine Söhne liebten in trautem Gespräch die Anwendung des Einsilbers ‚Aas‘. Durfte solcher Mißbrauch, der an die Gräueltage des Tiberius erinnert, bis in unsere Zeit fortwähren, die den Begriff der Obrigkeit nicht mehr kennen will, kennen darf? Weder nach potsdamer noch nach moskauer Muster soll fortan Klassenjustiz walten. Deshalb war das Schutzgesetz nöthig; schrie das zornige Sehnen deutscher Nation nach ihm, das die Macht zu Enthauptung und Vermögenseinziehung, also Allmacht ohne Appell und Revision, dem Staatsgerichtshof zuweist. Dessen Mitglieder werden von dem Reichspräsidenten, unserem Ebert, sorgsam ausgesiebt, ernannt und, wenn sie sich nicht bewähren, wieder heimgeschickt. Dieser Gerichtshof ist zuständig zu Sühnung aller gegen die Staatsform, die Staatssymbole, die einer republikanischen Regierung Zugehörigen und gegen Abgeordnete mit der Waffe, in Wort, Schrift oder Bild gerichteten Handlungen, die geeignet scheinen, Leben und Gesundheit, Ruf und Ehre dieser Personen, der würdigsten und wichtigsten im Reich, zu verletzen. Begreift Ihr, Genossen, den ganzen sittlich-rechtlichen Werth dieser Neuerung? Wäre sie nach den Attentaten auf den ersten Wilhelm beschlossen worden: unserer alten

Fraktion hätte das Beil jeden Führerkopf, die Politische Polizei jedes Markstück aus der Kasse genommen; in dem Staatsgerichtshof zum Schutz der Monarchie hätten ausgediente Generale und Civilexcellenzen gesessen. Jetzt ist es erreicht. Wer unseren Noske, Hörsing, Suedekum, wer Erzberger oder Rathenau, Seeckt oder Lewald, unseren Robert Weismann oder Wilhelm Bruhn antastet, kommt vor den Staatsgerichtshof und kann zu Tod, Zuchthaus, Bettelarmuth verurtheilt werden. Wer Einstein, Förster, Harden, Kautsky, Heinrich Mann, den Zeichner Groß, den Grafen Keßler, den Künstler-Kommunisten Pfemfert, den Satiriker Tucholsky mit Verleumderyauche angespritzt, mit Revolver oder Eisenstange hinterrücks überfallen oder gar nur öffentlich zu Ermordung dieser Leute aufgefordert hat, kommt vor ein kleinbürgerliches Schwurgericht, vor eine Strafkammer mit Monarchistenmehrheit: und darf (wenn nicht auf Freispruch, so doch) allermindestens auf Zuerkennung ‚völkischen Ehrennothwehrrechtes‘, also erheblich mildernder Umstände, rechnen. Ihr zweifelt? Schon hat der Oberreichsanwalt verkündet, daß er über zwei Millionen Mark zu Ermittlung in Sachen Erzberger, Rathenau, Scheidemann verfüge. Excellenz Scheidemann, unserem lieben Genossen, ist, durch Gottes Fügung, von dem Spritzenmann nicht einmal das Ausgehjacket verdorben worden. Auf die Ergreifung des Patrioten, der Herrn Harden acht Schädelwunden schlug, wurden zuerst zehn-, dann, als sie weniger wahrscheinlich war, hunderttausend Mark ausgesetzt, achthundert Vorkriegsmark, genau so viel wie auf die Fahndung des völkisch Treuen, der französische Fahnen vor der schmählischen Auslieferung stahl. Wir unterscheiden eben Menschen, an deren Erhaltung die Republik ein berechtigtes Interesse hat, von solchen, deren Hingang ihr keinen Verlust brächte; und haben den albernen Wahn von der Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetze so tief verschart wie den blöden Kinderglauben, Niemand dürfe seinem ordentlichen, nach der Prozeßordnung zuständigen Richter entzogen werden. Und Dies, Genossen, ermöglicht die herrliche weimarer Verfassung, deren Geburtstag wir heute feiern. Fester als Erz, nicht nur als der ‚Ewige Bund‘, den die gefürsteten Commis des Kapitalismus 1871 schlossen und der nicht ein

Halbjahrhundert alt wurde, trotz sie dem Zahn der Zeit. Als ein Fels trägt sie die Wohlfahrt unseres werkhätigen Volkes; unerschütterlich, gerade weil sie, wie das Schutzgesetz erweist, in jeder Nothstunde gebrochen werden kann. Zu solchem Bruch, dessen Anblick jetzt unsere Festfreude in echt republikanische Andacht verklärt, ist nichts Anderes nöthig als innige Eintracht des Reichspräsidenten mit dem Reichstag. Und auf diese zwei Eckpfeiler des Reichsgebäudes dürfen wir getrost das Wort unseres jungen Goethe anwenden: „Behaltet einander! Ihr seid einander werth!“ Das walte Gott!“

(Weil Baden der Republik nur den Präsidenten und den Kanzler stellt, wurde die eigentliche Fest- und Weihrede seinem Staatspräsidenten Hummel vorbehalten. Hummel! Hummel! Nur alte Hamburger wissen, welchen Widerhall dieser Name zu wecken pflegt.)

Orientirbussole

Herr August Müller, unter Wilhelm Staatssekretär, jetzt Mitglied des Reichswirtschaftsrathes, einschläuer Opportunist, den manchmal sogar nützlich dünkt, seine wahre Meinung auszusprechen, hat während einer auf Wunsch deutscher Industriellen unternommenen Reise nach Rußland allerlei Daten und Zahlen gesammelt, deren wichtigste ich (nach seinem Bericht in Hahns Achtuhrabendblatt) hier, ohne Bürgschaft für ihre Richtigkeit, nur à titre d'information wiedergebe; weil das Thema morgen wieder in den Vordergrund rücken wird und nicht viele Sanftsozialisten von der nüchternen Gescheitheit des Herrn Müller darüber aussagen können.

„Als im Oktober 1917 die Bolschewiken die Herrschaft über Rußland an sich rissen, hatte der wirtschaftliche Verfall des Landes bereits begonnen. Immerhin ist beachtenswerth, daß nach Angaben bolschewikischer Statistiker noch 1917 pro Dessjatine 46 Pud Winterroggen geerntet wurden gegenüber 49 im Jahr 1913. Die Pferdezahl hatte sich nicht vermindert, die mit Getreide bestellte Fläche hatte nur eine relativ geringe Abnahme erfahren, in den Bauerwirtschaften war sogar die Zahl der Kühe gestiegen; ihre Milchergiebigkeit hatte allerdings abgenommen. Sehr stark war der Anbau von Flachs, Hanf und anderen Handelsgewächsen schon 1917 zurückgegangen. Das Eisenbahnwesen wird als noch in leidlichem Zustande befindlich geschildert; für die Verhältnisse in der Industrie mag die Angabe genügen, daß die Arbeiterzahl, die am ersten Ja-

nuar 1917 noch mit 2 048 000 angegeben wird, sich bis Ende August 1918 auf 1 400 000 verringert hat. 1917 erzeugte das Hauptkohlengebiet am Donetz noch 1510 Millionen Pud Kohlen gegenüber 1544 im Jahr 1913. Im Allgemeinen sieht man aber deutliche Züge des Verfalls, wenn man die Statistik über die industrielle Entwicklung und Erzeugung im Jahr 1917 näher ansieht. Da die Unzuverlässigkeit statistischer Angaben, die schon früher für Rußland bestand, unter der Herrschaft der Bolschewiken erheblich zugenommen hat, unterläßt man aber am Besten die Wiedergabe von Ziffern. Die Thatsache mag genügen, daß die bolschewikische Literatur selbst uns ein Bild vom Zustand des Rußland aus dem Jahr 1917 entwirft, das, bei allen Verfallserscheinungen, noch leidlich günstig anzusehen ist, was seinen Ausdruck auch darin findet, daß in der Kerenskij-Zeit der Dollar in Rußland noch auf 8 Rubel stand; am dreiundzwanzigsten April 1922 kostete er aber 900 000 Rubel.

Mit der Bolschewikenherrschaft setzt sich nun der Verfall der russischen Volkswirtschaft in immer stärkerem Maße fort. Was die russischen Weltverbesserer Kommunismus nennen, war in That und Wahrheit nichts Anderes als die Auftheilung vorhandener Gebrauchsgüter, den Begriff im weitesten Sinn des Wortes genommen. Die paar Hunderttausend Bourgeois in den Städten wurden zur Lebenshaltung der Proletarier gezwungen und damit die gesellschaftlichen Funktionen dieser Klasse unmöglich gemacht. Der Handel wurde unterdrückt, zum Theil unter gleichzeitiger Zerstörung der Waarenhäuser, Verkaufsläden, Markthallen und neuer technischer Hilfsmittel des Handels. Das Ergebniß war die Uebernahme der Handelsfunktionen durch den Schleichhandel, der natürlich viel weniger leistete als der Handel und außerdem viel theurer war, weil er eine hohe Risiko-prämie in den Preis der Waaren einkalkuliren mußte. Die Bauer unterwarf man rücksichtslosen Requisitionen und bewirkte damit einen ständigen, schnellen Rückgang der Anbauflächen; sonst aber ließ man die Bauer ungeschoren. Insbesondere unterblieb jeder Versuch, die landwirthschaftliche Produktion organisatorisch zu beeinflussen. Sieht man ab von den Requisitionen, so ist die bolschewikische Agrarpolitik vollständig individualistisch gewesen. . . Die ganze Volkswirtschaft kam zum Stillstand und ist heute in einen Zustand der Zerstörung und Verwüstung gelangt, den man sich schwer vorstellen kann. Die Saatfläche beträgt nicht einmal 50 Prozent der des Jahres 1913. Die Ernte war schon 1921 nach officiellen Angaben unter die Hälfte der von 1913 gesunken; sie muß aber noch weiter

zurückgehen, weil es an Zugthieren, Ackergeräthen, Saatgetreide und an Menschen fehlt, um den Boden zu bestellen. Nichts beleuchtet den Verfall der russischen Landwirthschaft besser als die Thatsache, daß in den Kornkammern Rußlands, im fruchtbaren Gebiet der Schwarzerde, die Landbewohner in die Städte flüchten, um dem Hungertode zu entgehen. Dort müssen sie mit amerikanischem Getreide ernährt werden; denn heute ist Rußland, das noch 1913 für 840 Millionen Rubel Nahrungsmittel ausführte, ein Land geworden, das von der Welt ernährt werden muß. Der Zusammenbruch der Landwirthschaft steht natürlich im Vordergrund des öffentlichen Interesses, weil er bei der Struktur des Landes dessen Schicksal entscheidet und für Millionen von Menschen den Hungertod bedeutet. Aber der Zusammenbruch von Industrie und Gewerbe ist doch noch vollständiger. Unter der Herrschaft des Kommunismus wurde jeder Arbeitwille ertötet, jede Arbeitmöglichkeit so gut wie ganz beseitigt. Rußland ist heute ein sich allmählich selbstverzehrender Wirthschaftsorganismus, in dem, trotz unsäglichem Hunger, Elend und Mangel, immer noch ein Mißverhältniß zwischen Erzeugung und Bedarf auf allen Gebieten der Wirthschaft besteht, das bei längerer Fortdauer das Land entvölkern und schließlich alle Wirthschaft zum totalen Zusammenbruch führen muß. . . Wie auch die Dinge noch verschleiert werden und wie groß auch das Streben ist, hinter allerlei formellen Vorschriften zu verbergen, was sich in Rußland vollzieht, so ist doch kein Zweifel daran zulässig, daß der Kommunismus in Rußland überwunden, an seiner eigenen Unzulänglichkeit zusammengebrochen ist. Sein Erbe tritt jetzt wieder der Kapitalismus an. Schon kann man in Moskau und Petersburg, in der Börse und im Handel, in Restaurants und Cabarets die 'neuen Reichen' erblicken, die die kapitalistischen Herren des Rußland von morgen sein werden."

Der Schreiber dieses Artikels (die verschlissene Flagge, „Staatssekretär a. D.“ deckt auch hier Dummen die Ladung) hält für nützlich, das „fluchwürdige Machwerk von Versailles, den frevelhaftesten Pakt, der das Verbrechen des Weltkrieges mit einem noch ungeheuerlicheren Verbrechen krönt,“ wie ein Rohrspatz oder gelernter Pazifist zu schimpfen (nur öffentlich, vastehste: weils nur da redlichen Gewinn verheißt); ist aber als Professor und Doktor gar ein gelehrt schillernder Herr, als Volks- und Reichswirth geacht und mag drum, wo er sich halbwegs manierlich giebt, Gehör finden. Nach

neueren Meldungen, die ich empfang, stets nicht ganz so schlimm wie nach den Angaben des Vielbetitelten, den die Bolschewiken nicht als Deutschen Botschafter in Moskau sehen wollten und der just deshalb Grund zu behutsamster Urtheilswägung hätte. Auf weiten Strecken hat sogar die Saat, die von der Dürre des Vorjahres vernichtet schien, Keim angesetzt, die Schwarzerde verspricht ansehnliche Ernte und der Bauer schöpft sacht wieder Muth. Er hat, endlich, Land; nur, leider, noch kein Vieh und brauchbares Ackergeräth. Ueber den Marterberg ist Rußland also noch lange nicht. Was, auch wenn das Müllerprodukt allzu schwärzlich wäre, der zuerst viel gerühmte, dann in Vergessensnacht gesenkte Vertrag von Santa Margherita werth sein könnte, sagt jeder noch nicht von seiner Zeitung Verblödete sich selbst: Null. Und ohne diesen Rapallo-Unfug, ohne die unanständige Regirerhaltung in Genua hätten wir, trotz Fluchwürde, Frevel, Verbrechenskrönung, im Herbst am Rhein nur noch schwache Brückenkommandos, weder schwarze, braune noch himmelblaue Schmach; und im unbesetzten Rhein-, Mosel-, Mainthal würde das Wandern wieder des dicken Papiermüllers Lust. Vorbei. Lustig ist die offiziöse Ankündigung, das Rußland der Sowjets, in dem, nach Nansens abermals wiederholtem Zeugniß, zwanzig Millionen Menschen vom Hungertod hingestreckt oder nah bedroht sind, werde „noch in diesem Jahr den Export von Brotkorn und anderen Feldfrüchten wieder aufnehmen“. Eben so lustig die Mär, Herr Stinnes habe in Rußland „Geschäfte riesigen Umfanges angefangen“ und die Firma Friedrich Krupp sich den oft beflüsterten Bankkredit von einer Markmilliarde nur für „gewaltige Transaktionen mit den Sowjets“ gesichert. Lustiger, daß die selben Schreiber und Laffen, Bourgeois und Dielensozialisten, Bedichter und Immermitmacher, die unser ins Ungeheuerliche verzerrtes „Schutzgesetz“, die Schmach und Unbill der Republik, „freudig begrüßen“, im Ton des hohlsten Theaterpathos die von den Boshewiken über Erzfeinde ihres Staatswesens verhängten Todesurtheile tadeln. Am Lustigsten aber, daß der im vorigen Sommer feierlich, als kernechter Genosse im Kommunismus, eingeholte Herr Enver wieder mal die Treue gebrochen und sich aus eigenem Recht zum Emir von Tur-

kestan ernannt hat. Außer dem Unternehmen des Armeniermassenmordes ist zwar noch nie eins diesem Burschen gelungen. Doch bleibt gedenkenswerth, daß auch in diesem Fall, wie in Genua und im Haag, die klugen Moskauer klug genug waren, nicht klug zu sein. Und da schon vom Kaukasus her und im kaspischen Oelbezirk gefährlicher Aufruhr lodert und aus mancher Provinz des Vorderorient's dringende Sturmwarnung kam, kann auch der Putsch dieses üblen Paschas und Prinz-Gemahls mehr Unheil wecken, als an windstillem Tag von ihm zu fürchten wäre. Wie es in Persien aussieht, sollen ein paar Absätze aus einem Artikel andeuten, den Professor Alois Musil in der „Prager Presse“ veröffentlicht hat.

„Während des Weltkrieges drohte dem englischen Einfluß in Persien eine große Gefahr, denn russische Truppen rückten in Persien ein, legten insbesondere in Nordwestpersien neue Automobilstraßen an, verlängerten die russische Eisenbahn von Dschulfa über Tebriz in der Richtung auf Teheran und wollten nach der Gefangennahme der englischen Armee in Kut-al-Amara aus Persien gegen Bagdad ziehen und das an Naphtha reiche Mesopotamien für sich gewinnen. Russische Vortruppen gelangten wirklich bis nach Babylonien; aber die Revolution hat ihren Vormarsch aufgehalten und der bolschewiksche Umsturz sie gezwungen, nicht nur Mesopotamien, sondern auch Persien zu räumen. Da bot sich England Gelegenheit, ganz Persien in seine Gewalt zu bringen. Englische Truppen marschirten unter General Malleson aus Indien durch Beludschistan nach Nordost, bauten eine prächtige Automobilstraße von der letzten englischen Eisenbahnstation bis zu der russischen Station Aschabad und ihre Vortruppen besetzten die russische Eisenbahn von Krasnowodsk bis in die Umgebung von Merw und an die afghanische Grenze. Während sich so die Engländer nicht nur in Ostpersien, sondern sogar im südlichen Theil vom russischen Turkestan niederließen, besetzten andere englische Truppen unter Führung des Generals Champaign ganz Nordwestpersien, bemächtigten sich der Naphthastadt Baku und beherrschten Anfang 1918 die ganze Südküste des Kaspischen Meeres. Südpersien gehörte ihnen, denn es stand unter der Obhut ihrer South Persia Rifles. Lord Curzons alter Wunsch, daß Persien auf immer England zufalle, schien fast erfüllt.

Der englische Bevollmächtigte Sir Percy Cox bestimmte den Schah und seine Regierung am neunten August 1918 zum Abschluß eines persisch-englischen Vertrages, der den Besitzstand

anerkennen und Englands politischen und wirtschaftlichen Einfluß sichern sollte. Hätte das persische Parlament diesen Vertrag angenommen, so hätte es zwar seine politische Unabhängigkeit eingebüßt, dafür jedoch den Grundstein für eine bessere Zukunft gelegt; denn England hätte unter seiner bewährten Verwaltung in diesem großen und verhältnißmäßig reichen Lande Ordnung gestiftet und seine Bewohner moralisch und materiell gehoben. Aber die persische, von Ichsanallah Chan geführte Nationalpartei widersetzte sich dem Vertrag und suchte im benachbarten Rußland Hilfe. Anfangs 1920 erschienen russische Truppen in Nordwest- und Nordpersien, die englischen Besatzungen erlitten einige Schlappen, mußten in Enseli ihre eigenen Vorräthe den russischen Truppen ausliefern und schon drohte die Gefahr, daß es in Persien zu einem Kriege kommen werde. Die Engländer hätten ihn sicher gewonnen, aber es hätte ungeheure Opfer gekostet; denn den russischen Truppen hätte sich die einheimische Bevölkerung in Persien, Mesopotamien, Beludschistan und Afghanistan verbündet. Einen solchen Krieg wollte England nicht führen; es war aber auch nicht gewillt, Persien, wo so viel englisches Kapital investirt ist, den Bolschewiken zu überlassen. Der schwache, unvorsichtige General Champain wurde durch General Ironside ersetzt. Der sollte die Anerkennung des Cox-Vertrages erwirken und den steigenden russischen Einfluß hemmen. Anfangs hatte er Erfolg. Noch im Oktober 1920 wurde der Oberst Staroselsky mit 140 russischen Offizieren und Unteroffizieren der beiden persischen Kosakenbrigaden abgesetzt und gezwungen, das Land sofort zu verlassen. Eine neue, England freundliche Regierung wurde gebildet, fand jedoch Widerstand in der Nationalpartei, die sie zwang, mit der Regierung von Moskau zu verhandeln.

Daraus wurde im Februar 1921 ein russisch-persisches Schutz- und Trutzbündniß. Die englischen Truppen wurden nach und nach zurückgezogen, die South Persia Rifles aufgelöst; und bald war ganz Persien von englischen Besatzungen frei.

Im April 1921 kam der neue Russische Gesandte Rothstein mit einem großen Gefolge in Teheran an und entfaltete dort eine politische und wirtschaftliche Propaganda, die jede zarische in Schatten stellt. Aber seine allzu rege Thätigkeit scheint den Leitern der Nationalpartei sehr verdächtig und ihre Gegner werfen ihnen vor, daß sie zwar den englischen Einfluß durch den russischen verdrängen, doch nicht die nationale Selbständigkeit wahren und die zarischen und englischen Goldsummen ersetzen konnten. Nach dem russisch-englischen Ver-

trag verpflichtete sich nämlich sowohl England als auch Rußland, Persien finanziell zu unterstützen. Dies lehnten Beide jetzt ab; und der persischen Regierung fehlen die zur wirtschaftlichen Hebung des Landes nöthigen Mittel. Um sich zu helfen, ertheilte sie mit Zustimmung Rothsteins der Gesellschaft Standard Oil America die Konzession zur Ausbeutung der Naphthaschätze in Nordpersien. Sie hoffte dadurch eine größere Summe zu erlangen und den englischen wirtschaftlichen Einfluß aus Nordpersien zu bannen. Aber die Standard Oil America vereinigte sich vor Kurzem mit der englischen, in Südpersien allmächtigen Anglo-Persia Oil Company, die seitdem auch in dem bisher nur von den russischen Firmen beherrschten Nordpersien festen Fuß fassen konnte.“

Aus diesem Strudel anglo-russischer, turko-persischer Strömung hofft nun der Schönling, den Pariserwitz Revers Pacha taufte und der wie kein Anderer in Sozietät und Einheithinterfront mit Wilhelm und Ferdinand taugte, ein Krönchen zu angeln. Trotz Iswolskij's Orientvertrag währt der alte Zwist Britaniens und Rußlands um Persien fort. Und der diplomatische Vertreter der Sowjets trägt den selben Namen wie, in der Zarenzeit, der petersburger Bankdirektor und Siemensschüler Rothstein, der vor dem mandschurischen Krieg Wittes schlauster Orientagent war. Mit dem Rußland Braunsteins-Trotzkij und Rothsteins des Zweiten ist der Wettkampf immerhin leichter. Doch England hat nicht nur im Irak-Adschmi, der altpersischen Aryaka (Medien), deren Hauptstadt Teheran ist, gegen Nebelgedünst zu kämpfen: gegen giftigeres im Irak-Arabi, das, als südöstlichste Provinz der asiatischen Türkei, Chaldaea und Mesopotamien umschloß. Arabien ist den Briten heute der Hort höchsten Hoffens und zugleich der Punkt reizbarster Schwäche. Sie haben das Araberreich wiederhergestellt, den Großscherif Hussein von Mekka-Medina als König des Hedjaz, seine Söhne Feyssal und Abdallah als König des Irak-Arabi und Gebieter in Transjordanien eingesetzt, um einen alten Plan zu fördern, an dessen Gelingen ein großes Stück ihrer Reichszukunft hängt. Ihre Herrschaft über Indien ist nicht lange mehr haltbar, wenn sie nicht der dort lebenden Mohammedaner (67 Millionen neben 218 Millionen Hindus) in jeder Stunde ganz sicher

sein können. Deren Willen aber lenkt, bindet und löst der Khalif, das Haupt islamischen Glaubens. Dieses Haupt für die Dauer unter des Britenleus Pranke zu beugen ist, trotz allen Kämpfen, mit Schiffsgeschütz, Gold, Gezettel, niemals gelungen. Auch, zuerst durch Deutschlands, dann durch Frankreichs Schuld, nicht, die Türken und ihren Sultan-Khalifa nach Asien zurückzutreiben. Sind die Araber, die alten kriegerischen Feinde der Türkei, zufrieden, mächtig und fest in dem Bewußtsein, das Glück staatlicher Auferstehung dem Britenreich zu verdanken, dann darf es ihnen den (von Osmanentücke erlisteten) Khalifat anvertrauen, der von Konstantinopel nach Mekka oder Bagdad heimkehren würde. Der Beherrscher des dem British Empire eng verpflichteten, von dessen Flotte, Landmacht und Kapital geschirmten, genährten Großarabiens Khalif, als Mohammeds echter Erbe allen Muslim heilig, im Islam gewaltiger als in der Weltgemeinde römischen Christenthumes vor dem Schisma selbst je ein Papst: Das wäre die Sicherung Indiens auf unabsehbar lange Frist; wäre, mag am Bosphorus ein Basileus oder Zar, von Ruriks, Romanows, Gottorps, Lenins Stamm, thronen, die Gewißheit britischer Vorherrschaft im nahen und fernen Orient. An diesem Ziel würde jede Wegesmühe reichlich belohnt. Bis dahin ists aber noch weiter als nach Tipperary. Der nach allerlei Wahlkomoedien in Bagdad und Damaskus zum König des Erak, Herrn über Babylons und Assyriens neues, bunt gemischtes Volk ausgerufene Feyssal macht dem klugen britischen Oberkommissar Sir Percy Cox durch Demagogenkünste das Leben sauer; er ließ sich von den Franzosen in unrühmliche Flucht schlagen und äugelt seitdem, das Gedächtniß der Schlappe zu tilgen, mit Parteien, die nur ein Bündniß mit England, nicht dessen Protektorat oder Mandat, wollen und laut den Abzug des Britenheeres, bis auf ein Instruktoreshäuflein, aus dem Erak fordern. Da im Empire kein Wacher an solchen Rückzug denkt, wird die gute Artillerie und Fliegertruppe den Mandatsinhaber vor schmerzhafter Ueberraschung schützen. Aber auch Vater Hussein ist schwierig. Er fordert Palästina, als ein dem Islam nicht minder als Juden und Christen heiliges Land und als die Brücke

zwischen Asiens und Afrikas Araberbezirken, für sich: und der Hohe Rath des Völkerbundes hat im Juli das Britenmandat für Palästina bestätigt und zugleich anerkannt, „daß dem jüdischen Volk in Palästina, dem es durch seine Geschichte fest verbunden ist, eine nationale Heimstätte geschaffen, doch nichts gethan werden soll, was die religiösen und bürgerlichen Rechte anderer dort bestehenden Gemeinschaften oder die Rechte und politische Geltung der Juden in anderen Ländern irgendwie schmälern könnte“. Dieser historisch höchst wichtige (drum in unserer Presse nicht oder nur nebenbei erwähnte) Beschluß splittert Pfeilerstücke von der Hoffnung auf das Werden neuer Eurasierkultur ab und wird von den Arabern als das Ergebniß britischen Wortbruches bemurrt. Weil dem Großscherif Hussein alles Araberland (außer einem Küstenstrich im Westen von Damaskus) aus der Türkenmasse zugesagt worden war, ging er aus dem Lager des Khalifa in das der west-östlichen Entente über und gehört, als König des Hedjaz, zu den High Contracting Parties der Verträge von Versailles, Saint-Germain, Sèvres. Weil England ihm Palästina weigert, das, sagt es, in den Landstrich westlich von Damaskus einbegriffen war, hat er seinen Dienern die Unterzeichnung des Paktes von Sèvres verboten. Störrige Laune? Nein. England hat den arabischen Drang in Großmacht geweckt, ins Grenzenlose entzügelt: nun wird es seinen Khalifa, den arabischen, nur haben, nur nutzen, wens ihm zu Mekka, Medina, Bagdad, Basra auch Jerusalem giebt, die Heilige Stätte, deren Besitz erst die Herrschaft auf zwei Kontinenten verbürgt. Der Judenheit wird, zwischen Musulmanen und Papisten, in Zion das Leben nicht leicht, den Briten die Behauptung im Vorderorient und in Indien noch schwerer werden. In jede Blöße, die sie dort zeigen, bohrt sich, vor dem scharfen Auge der Dunkelhäuter, der Hohn Frankreichs, das, als mohammedanische Großmacht, weder ein alle Nachbarschaft überwachsendes Arabien noch gar einen von London aus geleiteten Khalifat wünschen darf und deshalb die Türken, in Stambul und Angora, zu stärken trachtet. Der Kampf um Kemal, die Putsche in Egypten, des Larissa-Konstantins Vorstoß gegen Konstantinopel: Züge und Stiche, Treffer und Fehler in dem großen, feinen, noch leisen franko-britischen

Spiel (in das Enverchen dreinpfuschen wollte). Wers anders sieht, . . . reihe hurtig sich in den Schwarm der Tröpfe, die wännen, auf Deutschland nur, den Nabel der Erde, blicke das All.

Die Galgenfrist läuft

Wie in Römerstädten seit dem Mittag des Kaisers, der in Jerusalems Tempel alltäglich einen Stier und zwei Widder dem Judengott als Brandopfer spendete, in seinem Augustmonat Wettkämpfe in der Kunst griechischer Komödien-dichtung ausgefochten wurden, so müßte Zeitbetrachtung unsere wackeren Augustalmagister in den Hundstageruf zu nationalen Lügenturnieren spornen. Für Dichterkrönung sorgt (zum Kotzen) Verlegerreklame; Lügnerkrönung wird dem „Zeitgeist“ Bedürfnis. In Neapel heimste der tote Germanicus, der lebende Statius den Aehrenkranz des Siegers. In der duften Hauptstadt Deutscher Republik zahlen Zehntausende die höchsten Preise, um von einem erlauchten Richterkollegium, endlich, zu hören, was sie, weil fast Jeder morgens, nach Eins, Vier, Sechs nur je eine Zeitung liest, noch immer nicht wissen: wer in Alldeutschland das fetteste, süßeste Lügengericht („frei-bleibend“: „Noth der Presse!“) anbietet. Kosthäppchen?

Bayerisches Kraut mit Weißwürsten. Rechts: „Zwischen schmutzigen Trümmern die einzige reinliche Ordnungszelle; völkischer Stolz und tapfere Abwehr des berliner Terrors und elender Kriecherei vor den welschen Blutsaugern.“ Links: „Brutstätte schwärzester Reaktion; klotzköpfiger Partikularismus verleumdet den Erfüllungswillen des Kanzlers; Mörder-spelunke.“ Was in Bayern und wie es geworden ist, habe ich, unbefangen, vor vierzehn Monaten hier zu zeigen versucht. („Deutschlands Vendée“; 18. 6. 21.) Heute hat der zweitgrößte Gliedstaat alle Trümpfe für sich. Seht Ihr die Reichswehr des frommen Rachekriegers Seeckt gegen Heims Regensburg, Ludendorffs und Ehrhardts München marschiren? Und thäte sie: sie würde von bewaffneter Uebermacht geschlagen. Durch Kohlensperre ist Bayern nicht mehr zu kirren; emsige Ausnutzung der Wasserkräfte und Lieferverträge haben da wider vorgesorgt. Das Volk und sein Ruprecht will Wiederaufrichtung der Monarchie; Beide wissen aber, daß sie heute unmöglich ist, morgen klägliche Episode bliebe. Lösung vom Reich wäre auch nicht mehr als Episode, an sich also kein

Unglück; könnte aber einen autonomen Rheinstaat, ein weltisches Hannover-Braunschweig, eine Junkerrepublik Ostpreußen von den saftlosen Flanken des Schwarzadlerlandes brechen. In so zweifellos klarer Lage müßte ein Knirps erkennen, daß er vor jedem wichtigen Schritt Bayerns Einverständnis erlangen oder standhaft auf seinem Häufchen bleiben muß. Der lange, dicke, doch von Angst vor Mördern schlotterichte Kanzler jagt das „Schutzgesetz“, die schmälichste, in keinem civilisirten Land je erschaute Höhnung aller Grundbegriffe von Demokratie, durch den Reichsrath, den Reichstag (wo lüderlich lungernerde Müdheit es nur flüchtig beschnuppert, und weils à la carte der Koalition angeboten wird, frißt); schimpft vor seiner schwatzhaften Preßclaque in den unflätigsten Ausdrücken auf das widerspänstige Bayern; staunt dann, daß es wild wird; muß von dem Landsmann im Reichspräsidium Vermittlung erbetteln und Wochen lang sich in devote Verhandlungen darüber ducken, ob ein Gliedstaatein in Rechtskraft verkündetes Reichsgesetz „anerkennen“, am Ende gar ausführen will. Die Weigerung läutet das Erwachen des bayerischen Urtriebes in wahrhaftige Demokratie ein. Dem selben Kanzler warfen in Genua neun Regirungen großer Reiche im hellsten Sonnenlicht zwei Urkunden ins Gesicht, die seine Politik unanständig, doppelzünftig, unehrlich nannten. Jetzt wird ihm, der so lange mit seinem „Erfüllungswillen“ stolzirte, von Rechtes wegen vorgehalten, daß er, statt vorauszublicken und früh dem Gläubiger brauchbare, dem Unparteiischen einleuchtende Tilgungsvorschläge zu machen, zwei Wochen vor dem Verfalltag, wie jeder faule Schuldner, schreibt: „Ich kann nicht zahlen“. Wähnet Ihr, Allumlügner, ernstlich, nur die Miesbacher ekle das Berlin dieser Wirthschaft? Mindestens vierzig Millionen Deutscher, wahrscheinlich mehr, begrinsen oder beknirschen den dreisten Versuch, den Spottgeburtsfest der Republik, die solche Schützer, solches Schutzgesetz braucht und duldet, in den Rang einer Nationalfeier zu heben. Wird der Rapallo-Unfug dem Reich noch zu Heil? Nur die leidige Fremdwacht am Rhein bewahrt es noch vor dem Rückfall in Militärmonarchie und gewährt muthig Aufrechten die Frist, die erbärmlichste Republik rasch in das saubere Staatenhaus würdig freier Volkheit umzubauen.

Vereinigung Internationaler
(Frankes Verlag)



Verlagsanstalten G. m. b. H.
Berlin SW. 61

RUSSLAND

Aus unseren älteren Verlagserscheinungen empfehlen wir:

N. Lenin
„Staat und Revolution“ Preis M. 8.—

N. Lenin
„Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht“ Preis M. 5.—

N. Lenin
„Die Diktatur des Proletariats und der Renegat Kautsky“ Preis M. 8.—

Leo Trotzki
„Der Krieg u. d. Internationale“ M. 6.—

Leo Trotzki
„Von der Oktober-Revolution bis zum Brester Friedens-Vertrag“ Pr. M. 6.—

N. Bucharin
„Vom Sturz des Zarismus bis zum Sturz der Bourgeoisie“ Preis M. 5.—

Tschitscherin, Gorki, Lenin
„Zeitgemässe Briefe“ Preis M. 10.—

Katja Paljanoff
„Die Arbeiterin i. Sowjetrussland“ 4.—

KOMMUNISMUS

ROSA LUXEMBURG

Band I: „Die Akkumulation des Kapitals“

Band II: „Was die Epigonen aus der Marx'schen Theorie gemacht haben“
zusammen in einem Bd. geb. M. 100.— zusammen in einem Bd. brosch. M. 60.—
Bd. I brosch. M. 45.— Bd. I geb. M. 80.— Bd. II brosch. M. 25.— Bd. II geb. M. 35.—

„Die Krise der Sozialdemokratie“ (Junius-Broschüre) Preis M. 8.—
„Massenstreik, Partei und Gewerkschaften“ Preis M. 10.—

„Sozialreform od. Revolution“ Preis M. 10.— „Rede zum Programm“ M. 150

SPARTAKUS-BRIEFE

Band I kartoniert M. 20.—

Band II kartoniert M. 20.—

Diese Briefe enthalten sehr wichtige Arbeiten von Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht und Leo Jogiches und sind von äusserster Wichtigkeit zur Beurteilung der Revolution in Russland und Deutschland

Wichtige Neuerscheinungen:

Karl Korsch

„Die Quintessenz des Marxismus“ Eine gemeinverständliche Darstellung Preis M. 6.—

Karl Korsch

„Kernpunkte der materialistischen Geschichtsauffassung“ Eine quellenmässige Darstellung Preis M. 15.—

Franz Jung

„An die Arbeitsfront nach Sowjet-Russland“ Zum Produktionskampf der Klassen Preis M. 4.—

Karl Marx

„Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei“ mit einer ausführlichen Einleitung u. 6 Anhängen, herausgeb. v. Karl Korsch Preis M. 15.—

Oskar Hübner

„Das Lesebuch der Republik“ Preis M. 12.—
Eine quellenmässige Materialsammlung und erste Auseinandersetzung mit dem reaktionären Schulwesen des „neuen Deutschland“

Felix Halle

„Deutsche Sondergerichtsbarkeit 1918—1921“ Preis M. 40.—
Die bayerischen Volksgerichte, das Ständrecht, die politischen und wirtschaftlichen Sondergerichte in Deutschland vor und nach dem Erlass der Weimarer Verfassung. — Eine Zusammenstellung und Kritik der diesbezüglichen Verfassungsbestimmungen, Gesetze und Verordnungen

Verlangen Sie gratis und franko unsere Prospekte und Kataloge!



Photographien

In großer Auswahl

Man verlange Probesendung

Postfach 2, Hamburg 31

Das Jahr der Bühne

von

Siegfried Jacobsohn

Band X.

Preis: kartoniert 25 Mark

Verlag der Weltbühne,
Charlottenburg, Königsweg 33

Pelz-Haus
alucco
Leipziger Str. 58
Zahlungserleichterung

Sanatorium Dr. Graul

Bad Neuenahr

für Zucker-, Verdauungskranke

Missions- Briefmarken

der ganzen Welt, nicht sortiert, nach Gewicht
(beste Kapitalsanlage). Verlangen Sie sofort
Probe-Kilo (ca. 20000 Stück)

Briefmarken-Ein- und -Ausfuhrge-
sellschaft m. b. H., Köln, Gewerbehaus

Schiffahrts-Aktien

Kolonialwerte, Städte- und Staatsanleihen, ausländische Kupons

E. CALMANN, HAMBURG

Brillanten Perlen, Smaragde, Perlschnüre
kauft zu hohen Preisen

M. Spitz Friedrichstr. 91-92, I. Etg.
zwisch. Mittel- u. Dorotheenstr.

BAD NEUENAHR

Bonns Kronenhotel

Haus 1. Ranges, 110 Betten

Winter und Sommer zu Kurzwecken geöffnet

Otto Markiewicz

Bankgeschäft

Berlin NW 7 ♦ Amsterdam ♦ Hamburg

Unter den Linden 77

Gänsemarkt 60

Anleihen und Renten · Erstkl. mündelsichere Anlagen

Devisen · Akkreditive · Kreditbriefe

Umweslung fremder Geldsorten
zu kulanten Bedingungen

Ausführung aller Bank- und Börsentransaktionen

— Bereitwillige Auskunft-Erteilung über Industrie-Papiere —

♦ Finanzierungen ♦

Telegramme: Slegmarius · Berlin — Marktto Hamburg
Fernsprecher Berlin: Zentrum 9153, 9154, 5088, 925, 8026
Hamburg: Hansa 1450—1451

Palais Heineoth

Bar — 5-Uhr-TEE

Neue Amerikanische Kapelle

Rant-Strasse 8 / Telephon: Steinplatz 13928

Jordan & Hartmann

Innenausbau — Möbel

Stoffe — Antiquitäten

Berlin

Kurfürstendamm 33

Fernsprecher: Steinplatz 6599

München

Blumenstraße 1

G. Meißner / 1604

11

*In Klondyke..Bei Goldgeshiller
 M ihre Kehlen setzen;
 Ihnen bleibt Matheus Müller
 Höflichster von allen Schätzen.*

Matheus Müller

E.I.T.VILLE